

akzente

MONATSZEITUNG DER GESELLSCHAFT ZUM SCHUTZ
VON BÜRGERRECHT UND MENSCHENWÜRDE E.V.

05|2021

30 Jahre Kampf um Gerechtigkeit

GBM trotz Corona

Liebe Mitglieder, liebe Freunde, in diesem Jahr haben wir Grund zu feiern. Vor 30 Jahren wurde die GBM gegründet. Das ist Gelegenheit, Bilanz über unsere Arbeit und unseren Kampf zu ziehen.

Wir haben uns gegen das Rentenunrecht zur Wehr gesetzt, welches noch immer nicht beseitigt ist. Wir haben vielen Menschen mit unseren Rentenberatungen zu ihrem Recht verholfen. Wir haben gegen die Berufsverbote, politische Strafverfolgung und Diskriminierung von DDR-Bürgern gekämpft.

Auf der internationalen Ebene sind unsere Aktivitäten im Rahmen des europäischen Friedensforums zu würdigen, besonders das Jugoslawien-Tribunal. Auch das Engagement für die Durchsetzung aller Menschenrechte; unsere Stellungnahmen zu den Berichten der Bundesregierung an den Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen waren Inhalt des Wirkens unserer Gesellschaft.

Nicht hoch genug ist der Beitrag zu bewerten, den unser Arbeitskreis Kultur geleistet hat, die Werte der DDR-Kultur zu bewahren, sie vor der Vernichtung zu beschützen und DDR-Künstlern die Ausstellung ihrer Werke zu ermöglichen. Im ICARUS, der von der GBM herausgegebenen Zeitschrift, wurde dieses Anliegen ebenfalls vermittelt. Der Arbeitskreis Kultur- und Bildungsreisen organisiert Reisen mit Gleichgesinnten und fördert damit die Völkerfreundschaft und Solidarität. Im Rahmen der Protestbewegung gegen den NATO-Krieg in Jugoslawien unterstützten Mitglieder unserer Gesellschaft den Wiederaufbau der schon einmal im II. Weltkrieg zerstörten Stadt Kragujevac, indem einem Kinderheim geholfen wurde. Dieses sind nur einige der Aktivitäten der GBM.

Ohne das Wirken der Ortsverbände wäre das Leben in der GBM

nicht vorstellbar. Hier trafen sich unsere Mitglieder, tauschten ihre Meinungen aus, führten vielfältige Veranstaltungen durch und beteiligten sich gemeinsam mit uns befreundeten Organisationen an Aktivitäten in ihrem Territorium.

Der Vorstand bedankt sich bei allen Mitgliedern für ihr Engagement bei der Verwirklichung der Ziele der GBM. Obwohl wir allen Grund hätten zu feiern, unterlassen wir es in diesem Jahr. Es sind andere Ereignisse, die gegenwärtig unser Leben bestimmen. Die Pandemie hält die Gesellschaft wie unser ganzes Leben im Griff. Wir alle müssen lernen, damit umzugehen. Neue Worte haben wir in unseren Wortschatz aufzunehmen wie »Lockdown« oder »7-Tage-Inzidenz«. Täglich bestimmen Horrormeldungen über Todeszahlen und Neuerkrankungen die Spitzenmeldungen in den Medien. Die Auswirkungen sind katastrophal: Bewohner in Seniorenheimen werden wochenlang weggesperrt, das gesellschaftliche Leben kommt zum Erliegen.

Die Bekämpfung der Pandemie durch die dafür verantwortlichen staatlichen Stellen grenzt an Dilettantismus. Über ein Jahr hat es gedauert, bis der Bundestag sich dazu durchringen konnte, das Bundesinfektionsschutzgesetz zu verändern und es den gegenwärtigen Erfordernissen anzupassen. Das zeitigte leider nur mäßige Ergebnisse für eine aussichtsreiche Überwindung der Pandemie.

Dieses alles hat Auswirkungen auf unsere Arbeit. Wir können nicht mehr mit Gleichgesinnten zusammenkommen, um unsere Gedanken austauschen und zu versuchen, Einfluß auf die örtliche Entwicklung zu nehmen. Die für Mai geplante Mitgliederversammlung mußte verschoben werden. Wir hoffen, diese Versammlung im Herbst durchführen zu können. Irgendwann muß

diese Bundesrepublik wieder für ein normales Leben seiner Bürger sorgen können.

Der Vorstand hatte beschlossen, den Menschenrechtspreis der GBM im Jahr 2020 an den Aktivistinnen und langjährigen Vorsitzenden des Sprecherrats des Ortsverbandes Berlin-Köpenick, Harald Nestler, zu verleihen. Die Preisverleihung, die traditionell am 10. Dezember, dem internationalen Tag der Menschenrechte, erfolgt, konnte nicht stattfinden. Der Vorstand prüft, den Preis in geeigneter Weise an den Geehrten zu überreichen.

Liebe Mitglieder der GBM, wir wissen, daß die gegenwärtigen Bedingungen die Arbeit in den Ortsverbänden fast unmöglich macht. Wir vertrauen aber auf die Solidarität unserer Mitglieder und hoffen, daß die bestehenden Kontakte weiter gepflegt werden und nach dem Ende der Pandemie wiederbelebt werden können. Auch die vorgesehenen Reisen des Arbeitskreises Kultur- und Bildungsreisen müssen situationsbedingt ständig verschoben werden.

Auch der Vorstand konnte seine Arbeit nur eingeschränkt wahrnehmen und geplante Veranstaltungen nicht durchführen.

Wir wünschen all unseren Mitgliedern und ihren Angehörigen Gesundheit und alles Gute und verbleiben

mit solidarischen Grüßen

Helga Hörning,
Vorsitzende der GBM

Jörg Pauly,
stellvertretender Vorsitzender

Dr. Renate Filina,
Schatzmeisterin

Dr. Frank Wecker,
Redakteur der »akzente«

Berlin am 23. April 2021

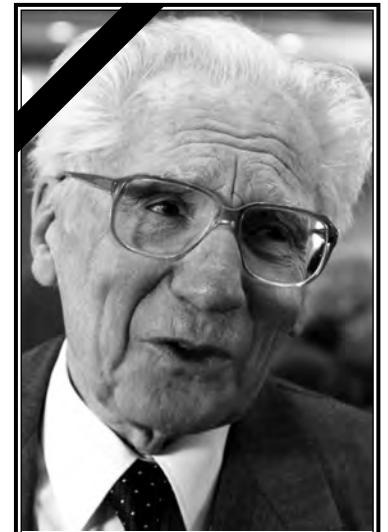


Foto: Gabriele Senft

Wir trauern

Die Mitglieder der Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde trauern gemeinsam mit dem Ostdeutsche Kuratorium von Verbänden um unseren Freund, Genossen, und den aufrechten Kämpfer für Frieden, Sozialismus und das Wohl der Menschen, Professor Dr. habil. Moritz Mebel, der am 21. April verstorben ist.

Er und seine Ehefrau, Professor Dr. Sonja Mebel, wurden im Mai 2010 mit dem europäischen Preis für Frieden und Menschenrechte der GBM geehrt.

Als Angehöriger der Roten Armee kämpfte er für die Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus. Mit großem persönlichen Einsatz, Mut und politischer Verantwortung vollbrachte er bedeutende wissenschaftliche und medizinische Leistungen.

Eine ausführliche Würdigung erscheint in der nächsten Ausgabe der »akzente«

Nato marschiert auf dem Balkan auf

China verändert das Kräfteverhältnis



Welcher Spannungsherd es auch sei, die Bundesrepublik ist mit Waffen und tschingderassassa dabei.

Foto: Wecker

Man kann nicht sagen, daß die NATO keinen Sinn für Jahrestage hätte. Zum 75. Jahrestag der Kapitulation Deutschlands wollte sie beim Manöver »Defender 20« Rußland die neuen Instrumente zeigen, mit denen für die schmachvolle Niederlage im II. Weltkrieg Revanche genommen werden kann. Daraus ist dank Corona nichts geworden. Die USA sind gegenüber eigenen Verlusten noch viel empfindlicher, als es die Wehrmacht war, und das Virus hätte nach aller Wahrscheinlichkeit zahlreiche Opfer gefordert. Beim Manöver »Defender 21« will die NATO ihre Handlungsmöglichkeiten in der Region des Schwarzen Meeres verstärken. Dabei wird auch 22 Jahre nach dem Krieg gegen Jugoslawien rund um Serbien eine Invasion in den letzten Staat der einstigen stolzen Jugoslawischen Republik, der sich noch nicht restlos den USA unterworfen hat, geprobt. Es weigert sich, bei den von den USA angeordneten Sanktionen gegen Rußland mitzutun, es hat keine Eile mit einer EU-Mitgliedschaft und bandelt sogar mit den Chinesen an, die nicht vergessen haben, daß in dem 78 Tage-Krieg auch ihre Botschaft bombardiert wurde, was drei Todesopfer und zahlreiche Verwundete gefordert hatte.

Nach dem bewährten Motto »Not our boys« lassen die USA im Rahmen des Manövers »Defender 21«

28 000 Mann in und um Jugoslawien aufmarschieren. Darunter sind Soldaten aus den zerstückelten vormals jugoslawischen Landesteilen Bosnien Herzogowina, Montenegro, Nordmazedonien, Slowenien und dem mit deutscher Unterstützung aus Serbien herausgelösten Kosovo. Weiteres Kanonenfutter für die USA stellen unter anderem Deutschland, Polen, Estland, Lettland, Rumänien und die Ukraine. Laut Pressemitteilung der US-Army soll in fünf Teilmanövern gezeigt werden, daß die USA militärisch allen Bedrohungen gewachsen sei. Es wird aber nicht ausgeführt, welche Bedrohung von dem kleinen geschlagenen Serbien gegen die USA ausgehen soll.

Am 22. Jahrestag des Kriegsbeginns erinnerte der Serbische Präsident Alexander Wutschitz, daß in dem Krieg 2 500 Zivilisten darunter 79 Kinder ermordet worden waren. Beschämend ist, daß dies mit deutscher Beteiligung geschah. »Es war ein schreckliches Verbrechen, eine Aggression«, sagte der Präsident. »Die NATO-Staaten überfielen ein souveränes Land ohne Legitimation durch die Vereinten Nationen.« »Sie überfielen uns, um uns zu töten, zu demütigen und schließlich einen Teil unseres Landes zu rauben«, sagte er unter Anspielung auf das Kosovo. »Serbien wird niemals das Kosovo anerkennen. Das serbische

Volk erinnert sich mit Tränen in den Augen, wie es der Aggression widerstanden hat und gegen die Grausamkeiten der arroganten Aggressoren gekämpft hatte, wie wir unsere Väter, Partner und Kinder verloren haben.« Er sagte, Serbien sei nicht mehr das gequälte Land, das es war. Es habe seine Stärke und Würde wiedererlangt.

Damals war Serbien von seinem engsten Verbündeten und traditionellen Freund Rußland im Stich gelassen worden. Auch das wird Serbien wohl nie vergessen.

Damit die Bäume der NATO-Strategen nicht erneut in den Himmel wachsen, besuchte wenige Tage nach dieser Rede der chinesische Verteidigungsminister Wei Fenghe Serbien. Er erfuhr vom serbischen Präsidenten, daß China der »vertrauenswürdigste Freund Serbiens« sei. »Das Schicksal und die Zukunft Serbiens und Chinas sind miteinander verbunden.« Serbien unterstütze Chinas Haltung zu Hongkong, Taiwan und Xinjiang, unterstrich der Präsident. Serbien sei bereit, seine Kooperation mit China auf vielen Gebieten einschließlich der militärischen Zusammenarbeit zu verstärken und die Beziehungen auf eine neue Ebene zu heben. Wei betonte in seiner Antwort, daß sich China und Serbien einer tiefen traditionellen Freundschaft erfreuen und beide Länder wahrhaft »eiserne

Freunde« wären. »Die umfassende strategische Partnerschaft hat ein hohes Niveau erreicht«, sagte der chinesische Verteidigungsminister. Wei führte weiter aus, daß die chinesische Armee bereit sei, die militärische Zusammenarbeit und die gegenseitigen militärischen Verbindungen auszuweiten. Bei seinem Besuch, sagte er zum Präsidenten, habe er auch den Märtyrern, die beim Bombenangriff von 1999 auf die chinesische Botschaft getötet worden sind, seine Ehre erwiesen. Er sagte: »Das chinesische Volk wird diese Geschichte nie vergessen, und das chinesische Militär wird niemals zulassen, daß sich solch eine Geschichte wiederholt.« China sei voll und ganz in der Lage und entschlossen, seine nationalen Souveränitäts-, Sicherheits- und Entwicklungsinteressen zu verteidigen. Anschließend informierten sich Wutschitz und Wei über den Ausbildungsstand des serbischen Militärs. Auch Rußland beobachtet mit Sorge die militärischen Aktivitäten der NATO auf dem Balkan, der schon einmal Auslöser eines Weltkrieges war. Der russische Verteidigungsminister Sergej K. Schoigu sagte: »Rußland ist besorgt, daß die NATO plant, 40 000 Soldaten und 15 000 Einheiten Waffen und militärische Ausrüstung im Schwarzmeer- und Ostseeraum zu dislozieren.«

FW

Schleichende Hinrichtung von Julian Assange

Pressefreiheit soll stranguliert werden

751 Tage werden es am internationalen Tag der Pressefreiheit, dem 3. Mai, sein, daß Julian Assange unschuldig in Haft sitzt.

Er ist nicht nur unschuldig in Haft, er wird außerdem in vollständiger Isolation gehalten, was der Folter gleichkommt. Im Gegensatz zu einem verurteilten Häftling weiß er nicht einmal, wann er die Mauern des Gefängnisses verlassen darf. Seine Haft beruht einzig auf einer hinterhältigen juristischen Konstruktion.

In Großbritannien, wo sich das eigentlich Terroristen vorbehaltene Hochsicherheitsgefängnis Belmarsh befindet, ist er keines Verbrechens angeklagt. Er wird dort lediglich gequält, weil die USA seine Auslieferung fordern. Dieses Ansinnen wurde am 4. Januar von einem britischen Gericht abgelehnt. Dennoch wird Assange weiterhin eingekerkert. Der Grund ist, daß die USA gegen das Urteil des britischen Gerichtes Berufung eingelegt haben. Wie das Gericht über die Berufung entscheiden wird, ist völlig ungewiß. Erreicht wurde damit außerdem, daß die Öffentlichkeit ausgeschlossen wird. Im Berufungsprozeß werden keine öffentlichen Anhörungen mehr stattfinden. Die Entscheidung wird hinter verschlossenen Türen getroffen.

Dies ist für die staatliche Repressivgewalt wichtig, denn das offensichtlich willkürliche Verfahren hat weltweit prominente Unterstützer wie Pamela Anderson, auf den Plan gerufen. Zu den mehr als 44 000 Unterzeichnern einer deutschen Resolution gehören prominente Politiker aller im Bundestag vertretenen Parteien wie Katarina Barley, Gerhart Baum, Sigmar Gabriel, Peter Gauweiler, Wolfgang Kubicki, Karl Lauterbach und Gregor Gysi, Prominente wie der Bergsteiger Reinhold Messner und die Modestalterin Vivien Westwood, zahlreiche Künstler von internationalem Rang wie Rolf Becker, Sibylle Berg, Frank Castorf, Daniela Dahn, Leonard Lansink, Wolfgang Niedecken, Claus Peymann, Elfriede Jelinek, Klaus Staack und auch tatsächlich einige Kollegen von Assange wie Jakob Augstein, Fritz Pleitgen und Günter Walraff. Die wichtigsten deutschen Berufsverbände wie die Journalistenunion,



Julian Assange vor Gericht.

Zeichnung: Elizabeth Coore

das PEN-Zentrum Deutschland, Reporter ohne Grenzen und das Whistleblower Netzwerk stehen zwar hinter Julian Assange, aber einzelne prominente Kollegen bekennen sich kaum zu ihm. Aus Feigheit und Karriereangst stimmen sie lieber in das Geheule um den Straftäter und EU-Spitzenkandidaten für die russische Präsidentschaft Nawalny ein, anstatt sich um den tatsächlich bedrängten Assange zu sorgen. Dabei sägen die Journalisten an dem Ast, auf dem sie selber sitzen. Es geht hier nicht um einen bedauerlichen Einzelfall, sondern um einen generellen Angriff auf die Pressefreiheit.

Die USA fordern die Auslieferung Assanges, weil auf der von ihm betriebenen Internetseite »Wiki-leaks« Kriegsverbrechen enthüllt wurden, die die USA in Kriegen gegen Afghanistan und den Irak begangen haben, wobei die Führung dieser Kriege an sich schon ein Verbrechen darstellt. Gegen Afghanistan wird Krieg geführt, weil die USA vermuten, daß von dort aus Osama Bin Laden Anschläge in New York gesteuert haben soll. Ermordet wurde jener jedoch von US-Soldaten in Pakistan, die dort unter Bruch des Völkerrechts über Ländergrenzen hinweg in sein Wohnhaus eindringen. Gegen den Irak wurde Krieg geführt, weil US-Geheimdienste behaupteten, das Land würde über chemische Massenvernichtungswaffen verfü-

gen, wovon bis heute kein Gramm gefunden wurde. Das ist aber nicht der Kern der Verfolgung Assanges. Assange hat lediglich Dokumente veröffentlicht, die beweisen, daß die US-Soldaten wissentlich und gezielt Zivilisten ermordet haben. Ein Videodokument zeigt, wie US-Soldaten mit einem Militärhubschrauber Passanten jagen. Die Soldaten schossen auf eine Gruppe von Bürgern, die an ihren langbrennweitigen Fotoobjektiven als Journalisten zu erkennen waren. Es zeigt, daß das Militär auch mit Waffen gegen die Pressefreiheit vorgeht. Die nächsten Eskalationsstufen sind schon absehbar. Es mehren sich die Fälle, daß Journalisten direkt ermordet werden und daß die Staatsgewalt die kritische Presse unter Kuratel stellen will. In Frankreich soll die Berichterstattung über Polizeigewalt unter Strafe gestellt werden. In anderen Ländern werden kritische Journalisten mit Klagen überzogen. Das ist mittlerweile schon Alltag geworden, so daß es keinen mehr aufregt, sondern im abendlichen Fernsehprogramm zur Entspannung vom Arbeitsstreß serviert wird.

Der Fall Julian Assange dient der Abschreckung vor kritischer Berichterstattung. Deshalb ist es besonders perfide, daß das britische Gericht hinter einem anscheinend milden Urteil die US-amerikanische Lesart, investigativen Journalismus als Spionage zu kriminalisieren, übernommen hat. Die

Auslieferung an die USA verweigerte das Gericht lediglich aus gesundheitlichen Gründen und drohender Suizidgefahr. Eine Freilassung auf Kaution wurde ebenfalls abgelehnt, so daß Assange weiterhin, wie der UN- Sonderberichterstatter Nils Melzer berichtet, unter psychologischer Folter leidet. Gegenwärtig übernimmt Großbritannien mit der Folterhaft Assanges für die USA die Disziplinierung der Presse.

Über diese Folterhaft gibt es in der Kunst bezeichnende Darstellungen. Der Romanist Victor Klemperer, der mit dem linguistischen Tagebuch LTI berühmt geworden ist, wurde in der Nazizeit zu acht Tagen Haft verurteilt. Das waren nicht 751 Tage, sondern nur 192 Stunden Einzelhaft. Er schreibt darüber: »Die einzige wirkliche Qual, die gar nicht zu betäubende und immer zunehmende, bestand in der völligen Beschäftigungslosigkeit, in der entsetzlichen Leere und Unbeweglichkeit der 192 Stunden. Da über mir ging es immerfort tap-tap-tap-tap. Vier Schritte in diesem Tempo, das waren nicht einmal vier Sekunden. Wie viele Schritte kamen nur auf eine Stunde?«

Eine ähnliche Haft wie Assange mit Rede- und Leseverbot erlitt in einem britischen Gefängnis Oscar Wilde. Er dichtete:

»Im Herzen ewige Mitternacht,
Und Zwielficht in jeder Zelle,
Zupfen den Hanf wir in Einzelhaft
Und drehen keuchend die Welle.
Und weit furchtbarer noch als
Totengeläut
Ist die Stille in unserer Hölle.
Hier dringt kein menschliches
Wort ans Ohr, keine Stimme, die
freundlich spricht. Das Auge, das
feindlich durchs Spähloch sieht,
Kennt menschliches Mitleid nicht.
Wir alle verwesen, von jedem
vergessen,
Bis Leib und Seele zerbricht.

Diese Haftbedingungen beschrieb der Theaterkritiker Alfred Kerr als »langsame Hinrichtung« und als »letzten Akt des Mittelalters«. Die offizielle Urteilsbegründung, mit der Haft Assange vor dem Selbstmord zu bewahren, kann deshalb nicht anders denn als Verhöhnung empfunden werden.

FW

Die Geschichte läßt sich nicht betrügen

Systematische Geschichtsfälschung zum 76. Jahrestag der Befreiung – ein Leserbrief an »Arte«

Es ist Wahljahr. Jede Stimme wird für den Machterhalt gebraucht. Doch das störrische Volk der Ostdeutschen vergißt nicht. Im Gegenteil: Erkenntnisse, Erfahrungen und Wissen aus der DDR drängen sich immer stärker in das öffentliche Bewußtsein. Ein Thema, das sie vom gehirngewaschenen Bürger der BRD unterscheidet, ist die Geschichte des Faschismus und wie sich die Bürger in beiden deutschen Staaten mit ihr auseinandersetzen. Vor diesem Hintergrund erweist sich so mancher gegen Rechte gerichtete Spruch von Politikern als propagandistische Phrase. Die Meinungsvielfalt in den Leitmedien ›tobt‹ sich in einer nur teilweise differenzierten Geschichtsdarstellung aus, ohne in der Substanz Änderungen vorzunehmen. Selbst die Wortwahl wird oftmals vorgeschrieben. Wörter wie »Faschismus« und »Antifaschismus« haben in der offiziellen Sprachregelung keinen Platz mehr. Historiker dürfen seit kurzer Zeit Teilaspekte der Nazikontinuität in der BRD wissenschaftlich aufarbeiten. Was wann aufgearbeitet werden bzw. mediale Aufmerksamkeit finden soll, wird mit Geld gesteuert. Aktuell gilt für die Darstellung der Nazikontinuität in der BRD die Bedingung, daß man nach der Maxime »Rot gleich Braun« Gleiches der DDR unterstellen muß. Was auf diesem Gebiet derzeit geschieht, ist bisweilen sehr fein gesponnen. Selbst ein solch seriöser Sender wie der deutsch-französische Kanal »Arte« wirkt daran mit.

Am 5. Januar dieses Jahres sendete er den Beitrag »Geschehen, neu gesehen. – ›Wahre Geschichte‹ Entnazifizierung. Eine Geschichte vom Scheitern.« Autor ist ein Franzose. Damit kommt auch die speziell westeuropäische Sicht auf die Geschichte der Kriegs- und Nachkriegszeit, die Perspektive der Befreier, Täter und Opfer mit ins Spiel. Ich habe mich dazu hinreißen lassen, zu diesem Beitrag einen Leserbrief zu schreiben. Antwort habe ich bislang nicht bekommen. Sein Text lautet:

Um es vorweg zu nehmen. Ich bin im II. Weltkrieg geboren. Aus meiner frühen Kindheit blieb mir noch etwas von dessen Grauen in Erinnerung. Meine Familie: Vater, Mutter, Großmutter, Onkel und Tanten wa-

ren Widerstandskämpfer. Auf dem Familienkonto stehen mehr als 50 Jahre Konzentrationslager, Zuchthäuser und Gefängnis; Internierung in Frankreich; Kampf für die Spanische Republik; Kampf im Nationalkomitee Freies Deutschland; Exil. Zwei meiner Onkel wurden von den Franzosen an die Gestapo ausgeliefert und eine Tante von den Holländern. In Oberhausen liegen neun Stolpersteine für unsere Familie. Ich beanspruche das Privileg, nicht im Zuge einer deutschen Kollektivschuld mit den faschistischen Verbrechern in einen Topf geworfen zu werden. Die politische Entwicklung in Deutschland habe ich bewußt miterlebt. Ich bin ein Augenzeuge dieser Zeit. Ich weiß großteils aus eigenem Erleben, wovon ich nachfolgend schreibe.

Geschichte neu zu sehen, ist ein berechtigter Anspruch jeder Generation. Aus der Erkenntnis gesellschaftlicher Bewegung werden Folgerungen für die Umgestaltung der Gesellschaft gezogen. So ist Geschichtsbetrachtung immer an gesellschaftliche Interessen gebunden. Eine reine Aufreihung von Geschehnissen ist keine Geschichtsbetrachtung. Ich habe das selbst vielfach als Gast auf mehreren Zusammenkünften in Frankreich mit Teilnehmern am Widerstandskampf erlebt. Da wurde bisweilen der Beitrag Frankreichs zur Niederwerfung des Hitlerregimes überbetont. Für mich ist das erklärbar. Doch spiegelte das mitunter neben dem Patriotismus auch die ideologisch geprägte Geschichtsfälschung in bezug auf den II. Weltkrieg wider. Bildhaft sichtbar wurde das auf dem Soldatenfriedhof für die US-amerikanischen Soldaten in der Normandie. An der Hauswand wurde großflächig die 2. Front bis zur Elbe dargestellt. Auf der anderen Seite der Elbe markierte ein dünner roter Strich die Position der Roten Armee. Der optische Eindruck verfälscht den tatsächlichen Verlauf des II. Weltkrieges. Die Macht der deutschen Wehrmacht wurde von der Roten Armee gebrochen. Sie erzwang die Wende im Krieg. Frankreich und England konzentrierten ihre militärischen Potentiale auf die Verteidigung ihrer Kolonien und wollten die Sowjetunion ausbluten lassen. Die USA hielten sich zunächst völlig aus dem Geschehen raus. Für

sie war der II. Weltkrieg letztendlich ein großes Konjunkturprogramm. Die USA hatten auf ihrem Hauptkriegsschauplatz im Pazifik zuzüglich ihrer europäischen Schlachtfelder 407 316 Tote. Zum Vergleich: Gegenwärtig haben die USA mit 500 000 Verstorbenen mehr Coronatote. Zugespitzt formuliert: Die 2. Front wurde erst eröffnet, als England, die USA und Frankreich Sorge hatten, daß die Rote Armee bis nach Paris durchmarschiert.

Wenn diese Tendenz der Geschichtsschreibung anhält, graut es mir vor dem Zeitpunkt, an dem »Historiker« Adolf Hitler in eine Reihe mit den »großen« Feldherren Alexander den Großen, Cäsar, Dschingis Khan und den US-Präsidenten stellen. Diese waren schließlich zu ihrer Zeit in der Wahl ihrer Mittel nicht weniger skrupellos als die deutschen Faschisten. Erinnert sei nur an die Kolonialpolitik feudaler und moderner kapitalistischer Staaten. Dies soll erwähnt werden, weil Menschenrechtsverletzungen allein dem Kommunismus zugeschrieben werden. Mich befremdet sehr, daß in einer systematischen und konzertierten Aktion die jüngere Geschichte in Europa auf die hegemoniale Sicht der die Weltherrschaft beanspruchenden USA umgeschrieben werden soll. Stellt sich die Frage, ist diese Fernsehserie »Geschichte – neu gesehen« ein kleiner Schritt in diesem Trend? Zunächst finde ich es lobenswert, daß sich der besagte Film mit dem modifizierten Fortleben des Nazismus im Nachkriegsdeutschland auseinandersetzt. Das ist angesichts jüngster politischer Entwicklungen in Deutschland und in anderen europäischen Staaten, wo eine Renaissance faschistischen Denkens und Handelns droht, wichtig. Es werden viele Fakten aufgelistet, die dem weniger interessierten Zuschauer kaum bekannt sind. Dazu erhebt sich die Frage: Ist daran gedacht, ähnliches auch über die besetzten Länder in West- und Nordeuropa zu machen? Schließlich hatten die Nazis dort zumeist in der ersten Phase der Besetzung eine sehr große Anhängerschaft. Wie ist denn dort die Entnazifizierung gelaufen? Leider ordnen sich wesentliche Passagen des Films in die antikommunistische Propaganda ein.

Dabei dürfte es dem Autor bestimmt nicht bewußt sein, daß er teilweise die gleiche Ideologie wie die Faschisten vertritt.

Wenn man mit Sachkunde argumentieren will, so muß man das Original nehmen. Im Konkreten das, was die Faschisten nach eigenem Verständnis wollten, und nicht unsere interessengesteuerte Interpretation. Nur dann kommt man zu richtigen Erkenntnissen. Die Faschisten in Europa (Italien, Deutschland, Frankreich) hatten einen politischen Hauptfeind: Das war der »Bolschewismus«, »Kommunismus« oder auch »Marxismus«, was häufig noch mit »jüdisch« attribuiert wurde. Die Faschisten verstanden darunter nicht nur Kommunisten. Für sie gehörten dazu auch Sozialdemokraten, Gewerkschafter und andere Demokraten. In Deutschland wurden ab 1933 zunächst diejenigen verfolgt und ermordet, die die Nazis dieser Gruppe zuordneten. Dem folgten im Alltagsleben Repressionen gegen Juden, die allmählich verstärkt wurden, aber noch nicht lebensbedrohend waren. Rücksichtslos verfolgt, erschlagen, in das neu geschaffene KZ-System eingesperrt wurden die »Bolschewisten«. Diese Verfolgung zog sich durch die ganze Nazizeit. Der letzte Aufruf der Nazis im Mai 1945 galt dem bedingungslosen Kampf gegen die »Bolschewisten«. So versuchten sie bis zum 8.5.1945, Soldaten und Zivilbevölkerung zum Kampf um Berlin zu motivieren.

Der zweite politische Gegner der Faschisten waren sogenannte Rassenfremde. Das waren an erster Stelle Juden aber auch Zigeuner, Slawen und Neger. Dieser Rassismus war besonders unter den deutschen Faschisten ausgeprägt. Nach fünf Jahren Herrschaft begannen sie mit der in der Geschichte einmaligen industriellen Tötung von Juden sowie Sinti und Roma. Das forderte acht Millionen Opfer. Im Krieg gegen die Sowjetunion synthetisierten sich beide Hauptkampfziele. Deshalb gab es dort auch mit über 20 Millionen Toten die größte Opferzahl des faschistischen Massenmordes. Für die deutschen Besatzungskräfte an der Ostfront galt der Befehl, die kommunistischen Kommissare und Juden sofort zu »liquidieren«. Dieser rassistische Antikommunismus

nismus wurde nach 1945 in den Westzonen und der späteren BRD nicht beendet, sondern im Rahmen des von Churchill in Fulton verkündeten Kalten Krieges nahtlos fortgesetzt. Erst 1948 nach der Gründung Israels begann eine Korrektur hinsichtlich des Antisemitismus. Diese antikommunistische Komponente taucht in Ihrer Sendung wiederholt auf. Daraus ergeben sich bedenkliche Parallelen. Warum haben Sie den Schwur der Häftlinge des KZ Buchenwald nicht zu einem zentralen Inhalt bei dem Thema Entnazifizierung gemacht? Mit dem Attribut ›kommunistisch‹ versuchen Sie, diesem ein ›Geschmäcke‹ zu geben. Das ist falsch. Bei der Selbstbefreiung des KZ Buchenwald haben kommunistische Häftlinge sicher eine bedeutende Rolle gespielt, aber es war kein kommunistischer Aufstand. In der aktuellen Propaganda wird auch hier systematisch die historische Wahrheit verschoben. Zum alleinigen Helden sollen die US-amerikanischen Truppen gemacht werden.

Ein weiterer historischer Fakt wird von Ihnen umgedeutet: Die Internierung von Gegnern der sowjetischen Besatzungsmacht nach 1945 war keine kommunistische Willkür. Alle vier Besatzungsmächte gingen mit der Härte und den Moralnormen des Krieges (es war nur Waffenstillstand und kein Kriegsende) gegen jeden vor, der ihre Macht in Frage stellen wollte. Rechtsstaatliche Verfahren in einem Krieg? Welcher Demagoge macht das zum Maßstab? Rechtsstaatliche Normen werden im Krieg nur marginal angewandt. Erst im Übergang vom Krieg zum normalen Leben erfolgt wieder die Umwandlung von Kriegsrecht und Kollektivschuld in Rechtsstaatlichkeit. Das war und ist so in allen Kriegen. Ich empfehle Ihnen, das Buch von James Bacque »Der geplante Tod – Deutsche Kriegsgefangene in amerikanischen und französischen Lagern 1945–1946« zu lesen. Der Unterschied war allerdings damals, daß die Nazis versucht hatten, mit den Westmächten einen Separatfrieden abzuschließen, während der Kampf gegen die »Bolschewisten« auch nach der Niederlage weitergeführt werden sollte. Wenn die USA den verbrecherischen Wehrmachtsgeheimdienst der Nazis als »Organisation Gehlen« (heute BND) in ihre Dienste nahmen, wenn die SPD mit geheimdienstlichen Methoden (Ostbüro) gegen die sowjetische Besatzungsmacht zum Widerstand aufrief, dann verwun-

dert es nicht, daß die Sowjets und später die DDR entsprechend reagierten. Es wurde an den alten Nazigeist angeknüpft, der unmittelbar nach dem Krieg noch in den Köpfen war. Die Bürger sollten gegen die sowjetische Besatzungsmacht mobilisiert werden. Logisch, wenn auch nicht schön, daß die Sowjets zeigten, wer Herr im Hause, Sieger und Verlierer war.

Weiterhin ist in Ihrem Beitrag falsch: Unmittelbar nach 1945 ging es nachgewiesenermaßen weder der Sowjetunion noch den deutschen Kommunisten darum, einen sozialistischen Staat in Deutschland zu errichten. Das Ziel war, eine antifaschistische demokratische Ordnung in ganz Deutschland aufzubauen. Der Sinneswandel vollzog sich erst Jahre nach der Teilung Deutschlands, als sich zwei unterschiedliche Staaten entwickelt hatten, die gesellschafts- und machtpolitisch in zwei sich feindlich gegenüberstehenden Blöcken verankert waren. Ferner ist in Ihrem Beitrag die Ursache für die Luftbrücke nach Westberlin falsch dargestellt. Bereits 1946 war in den USA im Geheimen eine neue Währung für Deutschland gedruckt worden. 1948 wurde diese Währung entgegen den alliierten Vereinbarungen innerhalb einer Woche in den drei westlichen Besatzungszonen eingeführt. Wie der Euro Europa einen sollte, so war diese Währung die faktische Spaltung Deutschlands. Die Sowjetunion verlangte die Einhaltung der Vereinbarungen mit den alliierten Partnern von Potsdam und Jalta. Sie beinhalteten, daß Deutschland als Ganzes erhalten bleiben soll. Als die USA, Großbritannien und Frankreich nicht auf diese Forderung eingingen, wollte die Sowjetunion ihre Vertragspartner dazu zwingen. Das Mittel dazu sollte die Blockade von Westberlin sein. Sie hat ihr Ziel, die Einheit Deutschlands zu erhalten, nicht erreicht. Mit einer enormen logistischen Aktion haben die Westmächte Deutschland gespalten. Die Gründung der BRD dann die Gründung der DDR waren nur die politische Weiterentwicklung dieser Spaltung. Und Sie sprechen in Ihrem Film propagandistisch von den »bösen Russen, die Westberlin beanspruchten«. Völlig unklar ist mir, was Sie am Ende der Sendung mit Entnazifizierung meinen. Medienrummel? Um das in Ihrem Sinne zu realisieren, fehlte aber eine entscheidende Voraussetzung: Die Aktenbestände der deutschen Faschisten

waren bis 1994 bei den USA im »Berlin Document Center« unter Verschluss und wurden fast ausschließlich für die politischen Zwecke der USA genutzt.

Rache? Ist für Sie die Bestrafung von Nazis das Maß der Dinge? In dem Fall wären Sie nicht so weit von der Denkweise der Nazis selbst entfernt. Wen wollen Sie bestrafen, wenn über 99 Prozent der Deutschen (aber auch sehr große Teile der Franzosen, Holländer, Engländer, Ungarn) sich in den Dienst der Nazis gestellt haben? Die letzten Verteidiger der Reichskanzlei im Mai 1945 waren französische und ukrainische SS-Leute. Was wollen Sie in der Spanne von perversen Massenmord bis zur Duldung dieses Regimes bestrafen?

Heißt Entnazifizierung Entschuldung oder muß man den Geist des Faschismus in den Köpfen besiegen? Bei Letzterem brauchte man in Deutschland einen Neuanfang. Nach 1945 wurden im Sinne der damals getroffenen Vereinbarungen zwischen den USA, der Sowjetunion, Großbritannien und Frankreich in der sowjetisch besetzten Zone, später der DDR, konsequent Nazieliten aus ihren Funktionen entfernt. Es wurde eine neue antifaschistische Elite entwickelt. Das war äußerst kompliziert. Als ich meinem Vater vorhielt, daß in der DDR noch da und dort ein Nazi wäre, sagte er mit traurigem Blick: »Junge, was sollen wir tun? Wir Widerstandskämpfer sind doch nur noch so wenige. Mit wem sollen wir die DDR denn aufbauen? Wichtig ist es, die großen Verbrecher zu bestrafen«. Antifaschismus wurde zur Staatsdoktrin. Was ist daran falsch? Heute wird das als »verordneter Antifaschismus« diskreditiert. Faschismus wurde in der DDR juristisch als Staatsverbrechen betrachtet. Die Aufdeckung und Verfolgung dieser Straftaten war eine der wichtigsten Aufgaben des Ministeriums für Staatssicherheit. Es ist das, wofür in der BRD Staats- und Verfassungsschutz zuständig sein sollten. Die Zugehörigkeit zu faschistischen Organisationen war bis zum Ende der DDR ein Prüfstein für Personalentscheidungen. Es war eine Standardabfrage in dem für jedermann gültigen Personalfragebogen in der Wirtschaft und dem öffentlichen Dienst. In den Westzonen und der BRD blieben die Nazieliten bis auf wenige Ausnahmen ungeschoren. Sie prägten in allen gesellschaftlichen Bereichen die Kultur der BRD mit. Nach 1990 haben die Nachfahren dieser BRD-Eliten die antifaschis-



Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen vor 1989.
Foto: Rentmeister

tischen Eliten in der DDR unbarmherzig auf die Straße gesetzt. Sie nahmen deren Platz ein. Um das moralisch zu legitimieren, wird unter anderem der Antifaschismus in der DDR in Frage gestellt. Es wird das Haar in der Suppe gesucht und zum alleinigen Thema gemacht. Da man die unbewältigte Vergangenheit der BRD objektiv nicht verleugnen kann, will man zumindest sagen: »Die DDR war auch nicht besser«. Die bruchstückhafte Offenlegung der Nazivergangenheit der letzten Jahre in bundesdeutscher Justiz, Auswärtigem Amt, Bundesnachrichtendienst läßt erahnen, wie tief und breit Faschismus Teil der BRD ist. Wie wäre es mit der Gründung einer Stiftung zur Aufarbeitung der Nazivergangenheit in der BRD?

Faschismus gab es nur in Ländern, die kapitalistisch verfaßt waren. Sozialistische Länder hätten, wenn sie faschistisch hätten werden wollen, entsprechend der faschistischen Ideologie sich selber zum Feind erklären müssen. Allein dieser Fakt führt Ihre Seitenhiebe auf die DDR im Film ad absurdum. Ebenfalls nach den Gesetzen der Logik heißt das aber nicht, daß Kapitalismus zwangsläufig zum Faschismus führen muß. Sowohl bürgerlich demokratische Werte als auch widerstreitende kapitalistische Systeminteressen (z. B. freier Markt für Waren und Arbeitskräfte) wirken dem entgegen. Es ist also immer das aktuelle Wirken der Kräfte bestimmend, wohin die Reise geht. Leider gibt es in dieser Hinsicht verheerende Fehlinterpretationen, die letztendlich nur den Nazis nutzen. Jeder Linke sollte Antifaschist sein, aber nicht jeder Antifaschist ist links.

Hans Rentmeister

Meine erste Reise in die Sowjetunion 1964

Ein unvergeßliches Jugenderlebnis

Noch war Jugendtourist beim Reisebüro der DDR nicht offiziell gegründet, aber es gab seit 1960 schon einige Angebote speziell für Jugendliche. So fand ich Anfang 1964 an der Humboldt-Uni, an der ich damals studierte, eine Reiseofferte nach Moskau und Wolgograd zum Preis von etwas über 300 Mark. Zugegeben, es war für mich mit meinem Stipendium sehr viel, aber mit Sparen und Arbeitseinsätzen in den Ferien, war es zu schaffen. Auch Dieter – damals waren wir noch nicht verheiratet – war sofort begeistert, und los gingen die Vorbereitungen. Dazu gehörte auch eine offizielle Einweisung, in der uns einiges zur »Kleiderordnung« gesagt wurde: Also Mädchen bitte nur Röcke und keine Hosen tragen und die Jungen sollten – auch bei größter Hitze – keine kurzen Hosen anziehen.

Dann ging die Zugreise los. Wir waren eine bunte Truppe: Handwerker, Arbeiter, Sekretärinnen und Studenten. Ein phantastisches Erlebnis, gespannt beobachteten wir in Brest den Spurwechsel bei der Eisenbahn und fuhren durch die Weiten des damals sowjetischen Landes bis nach Moskau. Gleich am ersten Abend hatten wir zum Eingewöhnen Freizeit. Wir nahmen uns die Moskaukarte, suchten die Adresse von Viktor und fuhren mit der Straßenbahn zu seiner Woh-



Die GBM-Reisegruppe in Wolgograd 2019.

Foto: Dr. Anne-Katrein Becker

nung. Völlig unangemeldet. Viktor hatte ich im Jahr zuvor in Berlin auf dem Ostbahnhof kennengelernt, als er mit einer Touristengruppe Berlin besuchte. Ich hatte, da ich mein Russisch ausprobieren wollte, ihn einfach auf dem Bahnhof angesprochen und seitdem schreiben wir uns regelmäßig. Nun standen wir erwartungsfroh an seiner Wohnungstür, klingelten und eine junge Frau, seine Schwester, öffnete. Sie war völlig verblüfft, schickte gleich ihren Mann los, um Viktor zu holen, und lud uns herzlich in ihre Wohnung ein. Schnell kam Viktor, und sie bereiteten in Windeseile ein zauberhaftes Abendessen vor. So erlebten wir gleich

am ersten Tag die sprichwörtliche russisch-sowjetische Gastfreundschaft. Später erfuhr ich, daß es damals eigentlich gar nicht so üblich und erwünscht war, als Ausländer unangemeldet sowjetische Brieffreundschaften zu besuchen. Mit Viktor hatte ich noch viele Jahre guten Kontakt.

Nach vielen schönen Erlebnissen in Moskau – Schwanensee im Bolschoi, Tretjakow-Galerie, Lenin-Mausoleum, Allunionsausstellung und das GUM mit seinem tollen Eis, – fuhren wir mit dem Zug weiter nach Wolgograd. Durch unendlich weite Steppengebiete führte uns der Weg in die vom Krieg

schwer gezeichnete Heldenstadt. Viele Wohngebiete waren neu entstanden, die legendäre Wolgatreppelud zum Verweilen ein, unser Hotel Intourist stand unweit der Gedenkstätte für die gefallenen Kämpfer. Die Gedenkstätte auf dem Mamajew-Kurgan war erst im Entstehen. Wir liefen auf den Hügel hinauf und erfuhren, daß da von dem Bildhauer, der auch das Trepptower Ehrenmal geschaffen hat, eine große Statue errichtet werden soll. Aber damals sahen wir nur einen riesigen Sandhügel. Wieder zurück in der DDR fragte meine Mutter ganz enttäuscht, warum ich nicht auf der Reise geheiratet habe. Ich hätte mal erklärt, daß ich unbedingt in Moskau heiraten wollte!

55 Jahre später, anno 2019, fuhren mein Mann und ich – inzwischen längst und lange glücklich verheiratet – mit einer GBM-Gruppe wieder nach Wolgograd und besuchten natürlich den Mamajew-Kurgan mit der 1967 eingeweihten imposanten Statue Mutter Heimat. Wir standen wieder auf der Wolgatreppelud, bewunderten, wie sich diese Stadt entwickelt hat, und besuchten auch kurz unser damaliges Hotel Intourist, nachdem wir am Denkmal der gefallenen Helden wie vor 55 Jahren Blumen niedergelegt hatten.

Dr. Anne-Katrein Becker

Ich stand auf den Brettern des Bolschoi

Anfang der 1980er Jahre führte mich eine meiner ersten Auslands-Dienstreisen als Mitarbeiterin des Ministeriums für Kultur nach Moskau. Wie war ich auf diese Stadt gespannt. Mein erster Eindruck vom Roten Platz: so riesig, so gewaltig, so historisch. Wenn er erzählen könnte. Es ging um die Neuerbewegung im kulturellen Bereich, im besonderen um den Beitrag der jungen Mitarbeiter. Wir erinnern uns: die jungen Neuerer, die Messe der Meister von Morgen. Das waren in der Kultur nicht etwa neue Lieder,

Texte oder Theaterstücke, sondern z.B. Licht und Ton, Bühnentechnik und Bibliotheksorganisation. »Otschen interesno, sehr interessant«, – begannen die Gespräche mit den sowjetischen Kollegen. Das war erst einmal der kleinste gemeinsame Nenner. Zwei Begegnungen sind mir besonders in Erinnerung geblieben. »Eure Erfahrungen mit den Jungen Neuerern – Molodyje Nowatori – können uns sehr nützen«, sagten uns die Kollegen im Bolschoi-Theater. »Unser Haus ist jetzt 250 Jahre alt, und da ist viel zu tun.« Zum Zwecke des

Erfahrungsaustausches, habe ich also auf der Bühne des Bolschoi gestanden. Etwas anders lief es in Natalja Saz' berühmtem Moskauer Kinder-Musiktheater, welches anlässlich der Olympischen Spiele 1980 in Moskau, sein neues Haus bezogen hatte. »Die besten Ingenieure und Architekten der Sowjetunion haben unser Theater entworfen, die besten Bauarbeiter haben es gebaut«, so die Meinung dort. Was sollte man da verbessern?

Dr. Carola Weiß

Unsere Wandertage

Wandertag am Donnerstag, 20.05.: Tour an der Woltersdorfer Schleuse, Treffpunkt: 10.30 Uhr an der Endhaltestelle der Tram 87, Tourlänge ca. 5–6 Kilometer. Die Teilnahme ist kostenlos.

Wandertag am Donnerstag, 22.06.: Tour auf der Pfaueninsel, Treffpunkt: 10.30 Uhr an der Bushaltestelle gegenüber dem S-Bf. Wannsee, Bus 218 (Abfahrt 10.50 Uhr), Tourlänge ca. 4–5 Kilometer, Kosten: Bus Kurzstrecke und Fähre.

Hans Grundig

Gedanken anlässlich seines 120. Geburtstages

In seiner Inaugurationsrede erinnerte der Maler und Graphiker Hubertus Giebe 1987 an profilgebende Lehrer der Dresdener Kunsthochschule: Otto Dix, Oskar Kokoschka, Eugen Hoffmann und – nicht zuletzt – an Hans Grundig. Er bezeichnete sie als Fixsterne am Himmel der deutschen klassischen Moderne, als Vertreter einer Avantgarde, die in Europa und darüber hinaus angenommen wurde. Und er riet den Studenten, die Leistungsfähigkeit solcher Persönlichkeiten, ihre einmalige Begabung unter jeweils unwiederholbaren Konstellationen zu erfassen, daraus zu lernen, aber letztlich nichts nachzuahmen, sondern das Eigene, Anspruchsvolle zu finden. Sieht man heute – 34 Jahre nach dieser Rede – Diplomausstellungen an dieser Hochschule, sucht man den Geist jener Vorbilder meist vergebens. Er wurde seit den »Wende«-jahren gründlich ausgetrieben.

Hans Grundig hatte am 17. April 1947 als neuer Rektor die Dresdener Akademie der Bildenden Künste wiedereröffnet und als Professor eine Malklasse übernommen. Er war in der Sowjetischen Besatzungszone und in der DDR ein geehrter, geachteter, bekannter Künstler. Schon an den Schulen wurde über ihn gesprochen; Lea Grundig war Autorin eines für den Unterricht im Fach Kunstziehung vorgesehenen Bildleseheftes über ihn. Seine bekanntesten Bilder – »Das Tausendjährige Reich« (Triptychon, 1935–38), »Den Opfern des Faschismus« (2 Fassungen, 1946/47), »Ächtet die Atombombe« und andere – waren im Bildgedächtnis vieler DDR-Bürger präsent. In den Museen wurden seine Gemälde und Graphiken gezeigt. Seine 1957 erschienene Autobiografie »Zwischen Karneval und Aschermittwoch« wurde tausendfach gelesen. Noch in seinem Todesjahr 1958 erlebte er die Eröffnung der ersten großen Ausstellung des eigenen und des Gesamtwerkes seiner Frau Lea im Dresdener Albertinum und die Auszeichnung mit dem Heinrich-Mann-Preis der Akademie der Künste. Am 11. September starb er im Alter von 57 Jahren an den Folgen einer schweren Tuberkuloseerkrankung, die ihn in der KZ-Haft befallen hatte und die auch durch mehrere Kuraufenthalte nach



Hans Grundig. Goebbels-Propaganda. Radierung 1936. Sammlung Maria Heiner

1946 nicht zu beherrschen war. Der Nationalpreis für das künstlerische Gesamtwerk wurde ihm noch 1958 posthum verliehen. Auch Lea Grundig nahm diese Auszeichnung damals entgegen.

Sein Leben war von den Klassenverhältnissen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt. Am 19. Februar 1901 wurde er in Dresden in einer Malerfamilie geboren. Er besuchte die Volksschule, begann eine Lehre als Dekorationsmaler und arbeitete eine Zeitlang in einem Kamerawerk. Ab 1920 studierte er zunächst an der Dresdener Kunstgewerbe-Akademie und schließlich an der damaligen Königlichen Akademie der Künste Dresden. Dort suchte er die Bekanntschaft mit Otto Dix, später auch mit Otto Griebel und anderen. Im Jahr 1926 trat er in die KPD ein und lernte die Kunststudentin Lea Langer kennen, die er zwei Jahre später heiratete. 1929 gründete er gemeinsam mit gleichgesinnten Künstlern die Dresdener ASSO. Als 1933 die Faschisten im Lichtofen des Dresdener Rathauses die diffamierende Ausstellung »Siegelbilder des Verfalls in der Kunst« zeigten, wurden auch einige Gemälde Hans Grundigs an den Pranger gestellt. Das Triptychon »Das Tausendjährige Reich«, eines seiner bedeutendsten Werke, das die Apokalypse des untergehenden Dresden vorausahnte, entstand bereits in der Illegalität; 1936 war er aus der Reichskulturkammer ausgeschlossen worden und hatte damit Berufsverbot. Es folgten

gemeinsam mit Lea Grundig mehrere Verhaftungen. In der groß angelegten Münchener Ausstellung »Entartete Kunst« war ein Werk von ihm zu sehen. 1940 kam er in das KZ Sachsenhausen, wurde 1942 in das KZ-Außenlager Berlin-Lichterfelde überführt und 1944 in die Strafddivision Dirlwanger eingezogen. Am 25. Dezember 1944 trat er bei einem Fronteinsatz bei Budapest zur Roten Armee über. Er besuchte 1945 eine Antifa-Schule bei Moskau und kehrte am 3. Januar 1946 nach Dresden zurück.

Mit einer solchen Biografie tun sich aktuelle Mainstream-Medien schwer. Artikel zu seinem 120. Geburtstag waren – mit Ausnahme regionaler Blätter – äußerst selten. Bilder von ihm sind in Dresden und Leipzig noch zu sehen. In der Schriftenreihe der Dresdener Kunsthochschule erschienen Beiträge über ihn. Es gibt z. B. einen einfühlsam und kenntnisreich von Martin Papenbrok geschriebenen Abschnitt über das Bild »Liebespaar«, das Hans Grundig noch als Student gemalt hatte, im Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft 2020, der in einem Aufsatz über Zuneigung und Intimität als soziale Motive in Bildern der Zwanzigerjahre enthalten ist.

Unermüdlich kümmert sich Maria Heiner, eine Ärztin aus Dresden, die mit Lea Grundig befreundet war, um die Pflege des künstlerischen Erbes beider Grundigs. Seit 2009 zeigt sie immer wieder in unterschiedlichen Galerien Radierungen Hans Grundigs. Mitglieder

der GBM werden sich an die Ausstellung in der GBM-Galerie erinnern, die 2010 Radierungen von Hans und Lea Grundig zu jeweils gleichen Themen gegenüberstellte. Auch in Döbeln, Schwedt und Dresden, in der Inselgalerie und in der Ladengalerie der »jungen Welt« Berlin waren Graphiken von Hans Grundig zu sehen.

Gegenwärtig beherbergt die Galerie Mitte in Dresden eine sorgfältig vorbereitete Exposition mit Radierungen des Zyklus »Tiere und Menschen«. Die Arbeit an diesen Blättern hatte Hans Grundig bereits 1933 nach dem Kauf einer Tiefdruckpresse begonnen und 1938 beendet. Es sind eindringliche, expressive Werke, die die Nazibarbarei und den Widerstand dagegen auf einzigartige Weise nacherlebbar machen und die bisher noch nicht in angemessener Weise rezipiert und gewürdigt wurden. Hans Grundig bedient sich darin teilweise einer eigenwilligen Tiersymbolik; in anderen Radierungen wird er sehr direkt und arbeitet – wie er in seiner Autobiografie schrieb – »mit gezielten Hieben, die den Menschheitsmördern galten«. Auch in dieser Ausstellung sind teilweise Werkpaare zu sehen, in denen sich Hans und Lea Grundig in jeweils persönlicher Bildsprache zu bestimmten Themen äußern: z. B. »Gefangen«, »Haussuchung«, »Flucht«, »Absturz«. Zu ihren Lebzeiten hatten es beide Künstler vermieden, direkt miteinander verglichen zu werden; sie bestanden auf ihrer Eigenständigkeit. Doch für die kunstwissenschaftliche Forschung ist eine solche Methode sinnvoll. Eine Eröffnung dieser vollendeten Ausstellung konnte coronabedingt bisher nicht stattfinden. Man kann sich unter der Rufnummer 0179-2979552 darüber informieren, wann und unter welchen Umständen ein Besuch möglich ist. Hinweisen sei auf den von Maria Heiner erarbeiteten, aufschlußreichen, mit guten Abbildungen versehenen Katalog dieser Ausstellung, der jedem Freund engagierter realistischer Kunst zu empfehlen ist. Er kann bei Karin Weber in der Galerie Mitte –, Striesener Straße 49, 01307 Dresden, www.galerie-mitte.de – zum Preis von 15 Euro bestellt werden.

Peter Michel

Spenden


6 Mitglieder überwiesen im April 2021 Spenden an die GBM. Der Vorstand bedankt sich herzlich.

Aktuelle Bankdaten für einen Überweisungsvordruck:
Begünstigter: GBM e.V.

IBAN DE16 1005 0000 0013 1927 36
BIC BELA DEBE XXX
Kreditinstitut: Berliner Sparkasse

Kundenreferenzen (1. Zeile):
Spende

Verwendungszweck (2. Zeile):
St.-Nr. 27/666/53250

Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde e.V.
Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin
ZKZ 48734, PVSt, Deutsche Post 

Herausgeber

Bundesvorstand der Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde e.V.

Franz-Mehring-Platz 1, Raum 316
10243 Berlin (Nähe Ostbahnhof)

Tel.: 030 2978-4688

Fax: 030 2978-4689

E-Mail: gbmev@t-online.de

Website: www.gbmev.de

Geschäftszeiten

Mo.–Do. 9.00–16.00 Uhr

Fr. 9.00–12.00 Uhr

Bankverbindung

Berliner Sparkasse

IBAN DE16 1005 0000 0013 1927 36

BIC BELA DEBE XXX

Erscheinungsweise

monatlich

V. i. S. d. P.

Helga Hörning

Redaktion: Dr. Frank Wecker (FW)

Redaktionsschluss

23. April 2021

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe

25. Mai 2021

Layout, Herstellung und Vertrieb

MediaService GmbH

Druck und Kommunikation

Franz-Mehring-Platz 1

10243 Berlin

Tel. 030 2978-2900

Für den Inhalt namentlich gezeichneter Beiträge sind die Autoren verantwortlich. Herausgeber und Redaktion haften nicht für unaufgefordert eingesandte Manuskripte. Sie behalten sich das Recht vor, über den Abdruck eingesandter Beiträge zu entscheiden und zum Abdruck kommende Beiträge zu kürzen

Die **akzente** dienen dem Gedankenaustausch der Mitglieder und Ortsverbände. Artikel können bei Behörden nicht als rechtsverbindliche Auskunft benutzt werden.

Wir beglückwünschen alle *Jubilare* des Monats **Mai 2021.**



zum 100. Geburtstag

Prof. Erwin Andrä, Halle (S.)
Klaus de Vroe Richter, Borkheide

zum 97. Geburtstag

Günther Seidel, Chemnitz

zum 96. Geburtstag

Ulrich Müller, Berlin

zum 95. Geburtstag

Irmgard Groenert, Gera
Hans Uckert, Berlin
Rudolf Weise, Chemnitz

zum 94. Geburtstag

Vera Bergmann,
Königs Wusterhausen
Dr. Rolf Kirchhoff, Berlin
Arnold Naumann, Chemnitz

zum 93. Geburtstag

Gisela Keune, Cottbus
Kurt Läßig, Berlin
Dr. Günter Reichert, Freital
Prof. Dr. Manfred Schütze, Berlin
Manfred Stübchen, Gera
Irmgard Tinz, Berlin
Gertraude Uhlmann, Berlin

zum 92. Geburtstag

Ingeborg Eichler, Uhyst
Ernst Fuchs, Neubrandenburg
Werner Guckel, Halberstadt
Wilfried Kittler, Berlin
Alfred Koßmann, Magdeburg
Heinz Martin, Berlin
Brigitte Münzel, Berlin
Hanfried Schröter, Niesky
Prof. Dr. Heinz Voßke, Delmenhorst

zum 91. Geburtstag

Wilhelm Bastian, Kleinmachnow
Ruth Claus, Berlin
Dr. Kurt Fenske, Berlin
Kurt Koopmann, Seddiner See
Hans König, Halle (S.)
Horst Könk, Halle (S.)

Friedemann Möller, Berlin

Dr. Ilse Mutzbauer, Berlin
Rolf Perke, Magdeburg

zum 90. Geburtstag

Roland Berger, Berlin
Erika Gründer, Eberswalde
Dr. Christine Hoffmeister, Zeuthen
Prof. Dr. Ingomar Klein, Berlin
Manfred Köppen, Templin
Günter Möder, Berlin
Hansjörg Schwenkler,
Neubrandenburg
Olga Streit, Berlin
Peter Urchs, Berlin
Dr. Gerda Wunderlich, Mittweida

zum 89. Geburtstag

Prof. Hermann Hähnel,
Hohen Neuendorf
Hans-Joachim Knobloch, Berlin
Anneliese Meister, Waltershausen
Rosa Müller, Dresden
Gerhard Nimmer, Neubrandenburg
Dr. Hartwig Strohschein, Storkow
Ingeborg Weidner, Schwerin

zum 88. Geburtstag

Irmgard Behrens, Berlin
Edith Schmeißer, Meiningen
Dieter Urban, Berlin

zum 87. Geburtstag

Dr. Erich Böttner, Harsefeld
Prof. Dr. Joachim Gasielki,
Neubrandenburg
Wolfgang Grammafke, Berlin
Karl-Heinz Gräfe, Berlin
Vera Kube, Berlin
Sigrid Seidel, Leipzig

zum 86. Geburtstag

Lothar Hunger, Brand-Erbisdorf
Horst Jakubzik, Berlin
Luise Macher, Berlin
Hannelore Seiler, Berlin
Klaus Radzinski, Berlin
Anke Thomas, Berlin
Günter Volkmann, Gera

zum 85. Geburtstag

Klaus Kirsch, Berlin

zum 80. Geburtstag

Peter Franz, Taubach
Sieglinde Hammer-Thomas, Berlin
Dr. Bruno Mach, Berlin

zum 70. Geburtstag

Dr. Martina Bunge, Rostock
Harald Kampffmeyer, Berlin

zum 65. Geburtstag

Peter Borak, Potsdam

Wir trauern um unsere verstorbenen Mitglieder



Fred Bauksch
Berlin

Ruth Beidokat
Neuenhagen

Margot Rathke
Berlin

Ingeborg Rüdiger
Meißen

Dieter Schuster
Sitzendorf

Manfred Stübchen
Gera

Dr. Ludwig Wolf
Berlin

Doris Zorn
Giesenhorst

Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.